

Dialogische Existenz  
im Glauben  
und in der Anfechtung

Ein theologischer Erfahrungstraktat  
zum inter-religiösen Dialog

Für die Freunde  
und die uns begleiten

„Du sollst deinen Nächsten lieben  
wie dich selbst.“ Matth. 22, 39

Herbst 1991

## I. Als erstes möchte ich etwas zum G l a u b e n sagen

1.

G l a u b e ist eine fundamentale, nicht absehbare aber kontinuierliche B e g e g n u n g.

Es begegnen sich eine göttliche Initiative und menschliches Vertrauen. Sie vereinen sich unvermischt aber untrennbar. Gott erschafft im Glauben aus dem alten Menschen einen neuen Menschen. Er löst ihn aus Gestaltlosigkeit, Verworrenheit, Widerspruch und Angst heraus und gibt ihm ein neues Herz, einen neuen Geist und ein neues Leben. ER ruft ihn mit Namen.

Der Glaube des Menschen vertraut sich mit allen Sinnen und Kräften dem Wirken, Rufen und Erleuchten Gottes an. Dies geschieht ohne Zwang, aber mit innerer Notwendigkeit. Vielleicht kann man von einer Zustimmung der Liebe sprechen. Die Furcht vor inneren und äußeren Widerständen tritt zurück, auch wenn der Glaube jeden Tag sein Leben suchen muß. So wird der Glaube zum Eintreten in den innersten Raum göttlichen Erschaffens. Er ist das Fest-umfassen-sein und Gehaltenwerden in dem verborgenen, aber gegenwärtigen und unmittelbaren Wirken Gottes.

Der Glaube ist gleichzeitig der eigentliche W e r d e -raum des menschlichen Lebens zu Gott hin.

Und er ist der reale, aber in Gott verborgen bleibende Lebens- und Begegnungsraum mit dem Nächsten.

2.

Von hier aus öffnen sich im Zusammenleben mit Menschen aus einem anderen Glauben und einer anderen Religion weite Horizonte.

Die göttliche Initiative sucht und erschafft menschliches Vertrauen, wie, wo und w a n n es Zeit und Stunde dafür ist.

Bevor wir uns nach Gott ausstrecken, hat Er uns gefunden und bleibt bei uns, auch wenn unsere Sinne zu stumpf, zu widerwillig oder zu eigensinnig dieser Begegnung ausweichen möchten. Der Glaube aber lebt an jedem Ort und zu jeder Zeit davon, d a ß die Begegnung sich vollzieht.

## I. Zum Glauben

Den Segen des Glaubens trägt Gott in jede Religion und in jede Weise menschlich gelebten Lebens hinein. Es bleibt uns entzogen, wie, wo und wann dies den Nächsten aus einer anderen Religion und unter anderen Lebensbedingungen geschieht. Im Zusammenleben machen wir aber die Erfahrung, daß unser Nächster in seiner uns fremden Tradition mit seinem Glauben gesegnet ist und von Segen zu Segen geführt wird. Der Glaube, in dem Gott bei uns Wohnung nimmt, kann den Segen im Leben des fremden Nächsten in seiner ganzen Kraft und Zuwendung glauben. Unser bis in die Fundamente hinein unterschiedenes Leben mündet gerade durch den differenten, aber gelebten Glauben, unerforschlich aber gewiß in der einen und von der einen einzigen Quelle des Lebens.

Weil der Glaube für uns und für unsere Nächsten unverrechenbar eine Begegnung mit der göttlichen Initiative bleibt, bleibt auch die Eigenständigkeit, die Unterschiedenheit und die zunehmende Differenzierung unter uns in dem unaufschließbaren Geheimnis der göttlichen Nähe und Barmherzigkeit verborgen. Der differente Glaube erweist gerade darin seine Authentizität als dem innersten Ort der Einkehr Gottes bei uns.

Im christlichen Raum können wir von der unerschöpflichen aber verborgenen Vielgestalt der e i n e n Gnade sprechen, aus der alle Schöpfung unablässig lebt und wächst. Vor allem asiatischen Religionen wird eine solche Ausdrucksweise unangemessen und unzutreffend erscheinen, weil jede Konditionierung und Wort-Werdung letzter Geheimnisse hinter der gemeinten Realität um ein Unendliches zurückbleiben.

Gerade in der Klarheit dieser durchgehaltenen Zurückhaltung liegt eines der großen Geschenke dieser asiatischen Traditionen an die Wort-Religionen des Westens mit dem Überbau ihrer Begrifflichkeit und dem Unterbau ihrer Dogmatisierung.

3.

Hier kommt eine andere Entdeckung in Sicht.

Im Zusammenleben des Glaubens und der Religionen relativieren oder verschwinden die Eigenständigkeiten und Differenzen *n i c h t*. Im Gegenteil. Sie vertiefen sich. Sie drücken dies im Zusammenleben miteinander durch neu sich formierende Konturen ihres Glaubens und Bekennens aus. Jeder wird Zeuge einer neuen Begegnung mit der göttlichen Initiative, die uns gemeinsam heimsucht, und der wir uns gemeinsam, aber jeder an seinem Ort anvertrauen. Der Glaube kann gar nicht anders, als davon, wenn auch stammelnd, Auskunft zu geben.

In einer lebenslangen Beziehung, z. B. in einer Ehe, verändern sich die Gesichter und die Verhaltensweisen der Partner in einer speziellen und charakteristischen Weise, die ihr Zusammenleben widerspiegelt. Liebe und Nähe, Distanz, Nicht-Verstehen und Enttäuschungen lassen in unterschiedlichen Entwicklungen neue Persönlichkeitsprofile entstehen. Ähnliches, wenn auch in völlig anderen Dimensionen vollzieht sich im Zusammenleben der Religionen und Weltanschauungen miteinander. Der inter-religiöse Dialog ist eine personale Konstellation, in der sich diese Prozesse in der hervorgehobenen Intensität eines spirituellen Werdens unter der Verheißung und in den Versuchungen verdichten und beschleunigen. Im inter-religiösen Dialog begegnet unser Glaube dem differenten Glauben unserer Nächsten. Wir entdecken die Eigenständigkeit, den Ernst und die Hingabe, in der meine Nächsten ihren Glauben leben. Wir erfahren Wichtiges von dem geschichtlichen Herkommen dieses Glaubens, von seiner gegenwärtigen Praxis und von seinem sozio-kulturellen Milieu. Wir erfahren aber auch seine Andersartigkeit, Eigenständigkeit und Fremdheit. In einer ernsthaften Begegnung kommt nun ein tiefgreifender Prozess in Gang. Alle Partner verändern sich.

Ich möchte hier nur einen besonders wichtigen Gesichtspunkt herausgreifen:

Unser Glaube vertraut sich dem Glauben meines Nächsten an.  
Und der Glaube meines Nächsten vertraut sich unserem Glauben an.

Wenn es aber nun wirklich so ist, daß der Glaube die fundamentale Begegnung einer göttlichen Initiative mit dem menschlichen Vertrauen ist, dann kann es nicht anders sein, als daß unser Vertrauen und das Vertrauen unserer Nächsten mit ihrem uns fremden Glauben, jeder von seinem Ort aus, sich ganz und allein der Initiative des Göttlichen anvertraut und aus ihr ein neues Leben empfängt. Wir geben damit aus der Hand, was uns bisher bekannt und vertraut war. Wir werfen es aber nicht weg, um es los zu werden. Sondern wir geben es mit einem unaussprechlichen Dank in die Hände dessen zurück, der niemals aufgehört hat, der einzige Eigentümer zu sein. Untrennbar von dieser gemeinsamen Hingabe ist die Gewißheit, daß die leer und frei werdende Offenheit das Zelt der göttlichen Gegenwart unter uns ist und die Frische eines stündlichen Beginns, der in das göttliche Leben unmittelbar hineinreicht. Darum erscheint mir für den christlichen Bereich die 1. Seligpreisung (Matth. 5, 3) eine Grundformel des Evangeliums, eine Zusage unermeßlicher göttlicher Initiativen und die offene Türe eines gemeinsamen Vertrauens in die Kontinuität der schöpferischen Gnade zu sein. „Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr“. Vielfalt, Differenzierung, Zusammengehörigkeit und Kontinuität des Glaubens liegen geborgen und bewahrt in der unermeßlichen Kraft und dem schaffenden Willen Gottes. Solange der Glaube Glaube bleibt, bleibt er also gerade in seiner sich fortsetzenden Differenzierung und Neuwerdung in Gott. Die Unterschiede des Glaubens stehen damit nicht mehr unter dem Druck, sich gegenseitig rechtfertigen, verteidigen oder angreifen zu müssen. Der Glaube kehrt sich Dem zu, von Dem er lebt. Er wird zum eigentlichen Begegnungsraum mit dem göttlichen Milieu. Der Streitwert des Glaubens gegen den Glauben des Nächsten verliert seinen vorrangigen Anspruch auf Selbstsicherung oder auf eine geheime oder offene Nötigung eines Nächsten zur Konversion in einen anderen Glauben hinein. Der Glaube bleibt aber nun erst recht auf die Authentizität seines Herkommens verwiesen und auf das ungeheuchelte Leben aus dieser Quelle. Der Schutz der Wahrheit verlagert sich durch den Glauben in die göttliche Initiative und damit in das Geheimnis, die Dynamik und die Tiefe des göttlichen Erschaffens hinein. Die unterschiedlichen Profile des Glaubens können ihren Anspruch auf Absolutheit in die Realität der einen einzigen Absolutheit Gottes weitergeben. Gerade

von da her empfangen sie eine konkurrenzfreie Gewißheit, die sie ohne Hinterhalt zur Begegnung mit dem Glauben des Nächsten frei setzt.

4.

Auf dem Wege des Glaubens zur Begegnung im Geheimnis der göttlichen Initiative wird eine Unterscheidung von höchster Wichtigkeit, die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium:

Lebendiger Glaube setzt sich im täglichen Leben auf vielfältige Weise um und bringt seine Erfahrungen durch Sprache, Aktionen und Rituale zum Ausdruck. Diese wiederum wirken traditionsbildend und haben im Laufe der Zeit die Tendenz sich zu verfestigen, um schließlich als tragfähige Gewohnheiten in ihrem kulturellen Umfeld eine gesetzlich festgeschriebene Geltung zu beanspruchen. Hier droht eine verhängnisvolle Verschiebung innerhalb des ursprünglichen Koordinatensystems. Der Glaube verschiebt seine Lebendigkeit und Kontingenz in die Artikel, Bedingungen und Forderungen einer Lehre und in einen Kodex von Anweisungen mit gesetzlichem Charakter. Wenn diese Auswanderung des Glaubens in den absoluten Charakter eines Gesetzes nicht erkannt wird oder den Interessen eines militanten Machtwillens erliegt, sind Religionskriege vorprogrammiert.

Das Zusammenleben differenter Glaubens-gemeinschaften nimmt einen sehr anderen Verlauf, wenn der Glaube im Glauben und damit gerade in seiner Differenzierung in der uns alle umfassenden schöpferischen Initiative bleibt.

Stimmen eines gelebten Glaubens haben in keiner Religion das Privileg, ungeschoren zu bleiben, aber sie leben jenseits aller Renitenz in der göttlichen Initiative, die sie umschließt.

5.

Ich möchte diesen Abschnitt kurz zusammenfassen, und benutze dabei eine aus dem christlichen Sprachraum stammende Terminologie.

1. Ohne Ansehen der Person und der menschlichen Lebensbedingungen schlägt Gott sein Zelt unter uns Menschen auf. ER vertraut sich dem menschlichen Vertrauen an und wohnt bei uns.

Die Initiative geht von Ihm aus und bleibt bei Ihm.

2. Im Dialog des Glaubens vertrauen wir uns, jeder an seinem Platz, dieser alles durchdringenden Gegenwart Gottes an. Wir geben uns damit dem nicht abreißen, täglichen Erschaffen Gottes mit unserer ganzen Existenz hin. Dahinein gehören auch Nähe, Fremdheit und Gegensätze des differenten Glaubens, ebenso wie Verstehen, Nicht-Verstehen und Einsamkeit.

3. Unverständnis, Unsicherheiten und Ängste bauen sich ab und eingefahrene Verhaltensmuster mit Absolutheitsansprüchen treten zurück. Stolz, Eigenwilligkeit und Willkür können leichter erkannt, und im eigenen Feld, wenn auch nicht überwunden, so doch von Stunde zu Stunde zurückgedrängt werden. Die Differenzierung der eigenen Position und des eigenen Glaubens verbindet sich einer wachsenden, differenten aber gemeinsam gelebten Komplexität des Glaubens und damit auch in einer neuen, komplexen Zusammengehörigkeit und Lebensgestalt der Religionen und Weltanschauungen.

## II. Zweitens möchte ich etwas vom Gebet sagen

Das G e b e t, die M e d i t a t i o n und die S c h w e i - g e z e i t e n wurden für unser inter-religiöses Zusammenleben die eigentliche Keimzelle und der wichtigste Begegnungsraum. Wir entdeckten, daß das Gebet wie auch die Meditation von nichts anderem lebendig wird als von der Mitte, auf die hin sie ausgerichtet sind. Die Schweigezeiten bildeten mehr und mehr einen offenen und zugleich einen von höchster Intensität erfüllten Begegnungsraum, in dem wir zusammengefügt und doch nicht eingeschlossen waren. Der Durst, sich in den Geschehnissen dieser Begegnung erneut zusammenzufinden, wuchs von Mal zu Mal.

Ich möchte dies nach drei Richtungen hin kurz entfalten:

1. für den persönlichen Bereich,
2. für die gemeinsamen Gebets – Meditations- und Schweigezeiten,
3. für die Teilnahme an Gottesdiensten oder Ritualen einer jeweils anderen Tradition als der eigenen.

1.

Für den persönlichen Bereich

Ich möchte mich in diesem persönlichen Bereich auf das beschränken, was ich für mich persönlich sagen kann.

Meine inneren Kräfte, meine Konzentration und meine Hoffnungen wendeten sich mit einem beinahe elementaren Druck der Begegnung der EINEN göttlichen MITTE zu. Die Unsicherheit, wo ich diese Mitte finden sollte, die Schwerfälligkeit und Unfähigkeit, ihr zu begegnen, die Angst, sie zu verpassen und das Unvermögen, zu „beten, wie sich's gebührt“, wichen mehr und mehr einem entschlosseneren Aufnehmen der Gebetsanweisungen Jesu. Sie waren begleitet von der Bitte, daß sich erfüllen möchte, was in ihnen verheißen ist. Meine Initiativen, meine Vorhaben und meine Wünsche veränderten ihren Stellenwert. Sie verloren ihre bindende Fixierung auf mich selbst. Die Verborgenheit der göttlichen Nähe, die Geborgenheit in ihr und der Atem, der aus dieser Nähe in mein Leben strömte, traten in zunehmendem Maße hervor und bestimmten mein Leben. Ich wurde in einen Lebenszusammenhang hineingenommen, der sich nach allen Richtungen hin erweiterte, und



wiederum sich überraschend mit neuen Perspektiven zu mir hin öffnete. Ungezählte und unermüdlich aktive Bedrohungen schwächten sich ab oder wichen zurück, ohne doch zu verstummen. Die verborgene Nähe Gottes erfüllte sich in mir und um mich herum. Sie blieb ganz in sich und bei sich und ließ mich doch mit der Unbestechlichkeit und Genauigkeit ihrer Zuwendung und ihrer Offenheit nicht allein.

2.

Zu unseren gemeinsamen Gebets- Meditations- und Schweigezeiten

2.1.

Schon bei unserem ersten inter-religiösen Dialog 1980 in Altenhof verstanden wir, wie wichtig die gemeinsamen Zeiten des Gebets, der Sammlung und des Schweigens für unser gegenseitiges Verstehen und für unser Zusammenleben waren. Das Hauptgewicht lag von vorneherein auf einer möglichst tiefreichenden, mehr spirituellen als auf einer intellektuellen Ebene. Die Begegnungen sollten sich offen, auf vielen Gebieten über den ganzen Tagesablauf hin erstrecken. Dies fing bei den einfachen Hausarbeiten und den Mahlzeiten an. Es folgten die Gespräche und die Vorträge, in denen jeder Partner seinen Glauben vorstellen und in die gelebte Praxis dieser Tradition einführen konnte. Dazu kamen tägliche Spaziergänge, kleinere Unternehmungen und die Freiräume, die jeder für seine persönlichen Gebete und Meditationen brauchte. Die gemeinsame morgendliche Meditationsstunde und die abendliche Gebetszeit mit Gebeten und gesungenen Texten aus dem Hinduismus, dem Buddhismus, dem Islam und dem Christentum erwiesen sich mit ihren Schweigezeiten als ein besonders tragfähiges Element unserer Kommunikation.

2.2.

Bei unserem 8. Treffen 1989 in Takamori, 120 km westlich von Tokio, in der Waldeinsiedelei unseres japanischen Gastgebers, Vater Oshida, einem Dominikanermönch, wuchs uns eine Form der morgendlichen Gebetsmeditation zu, die wir alle als eine neue Ebene geistigen Zusammenseins empfanden. Wir trafen uns in der Frühe von 5-6 Uhr. Wir beteten Texte aus den 5 großen Religionen ( Hinduismus, Judentum, Bud-

dhismus, Christentum und dem Islam ). Da weder ein Partner aus dem Judentum noch einer aus dem Islam unter uns sein konnte, übernahm einer von uns Anwesenden die fehlende Stimme. Es war uns bewußt, daß die Texte auf diese Weise einen anderen Klang bekamen, als wenn einer der Partner aus dieser Tradition selbst sie gebetet hätte. Auf der anderen Seite sollten die Worte nicht fehlen oder nur einfach als Zitate auftauchen. So versuchten wir die Abschnitte mit betendem Herzen und mit der inneren Zustimmung zu sagen, als wären die Partner dieser anderen Religion anwesend [vgl. die Gebetstexte S. 155-158].

Auf diesem Wege wurde uns deutlich, w i e sehr wir a l l e aus e i n e r Mitte oder um eine e i n z i g e n M i t t e herum lebten. Jeder fand sich frei in s e i n e m Glauben und in einem intensiv hörenden Vertrauen durch die Stimme des Nächsten erweitert. Ein starker Strom trug uns voran und wurde von einem begleitenden und kommunikativen Hören aufgenommen. Ein gesegneter Raum entstand. Jeden Morgen freuten wir uns darauf und fanden uns in seiner Weite und Freiheit geborgen. Egozentrik, Willkür und Überheblichkeit waren verschwunden.

### 2.3.

Wie sehr diese uns zukommende Erfahrung zu den Fundamenten unserer Begegnungen gehörte, wurde uns bei unserem nächsten Treffen (Mai 1990) in Südfrankreich deutlich. Wir wollten versuchen, den spirituellen Raum, der sich für uns in Japan aufgetan hatte, wieder zu finden. Aber es geschah etwas sehr Anderes. Zum ersten Male mußten wir unser inter-religiöses Zusammenleben v o r z e i t i g abbrechen. Die Spannungen und Mißverständnisse zwischen uns waren in einem Maße angewachsen, daß kein anderer Ausweg als der vorzeitige Abbruch blieb.

Zwei Faktoren waren m.E. in dieser Entwicklung besonders wirksam.

1. Ein Partner war neu zu unseren Treffen hinzugekommen, dessen starke Persönlichkeit den ursprünglichen Plan nicht zum Zuge kommen ließ. Der dominierende Stil seiner Gesprächsführung verlagerte den Akzent der Begegnungen auf die intellektuelle Ebene und auf die ihr entsprechenden Diskussionen. Dabei traten überwiegend biblisch-exegetische Ausführungen in den Vordergrund. Der „gelebte“ Dialog

reduzierte sich auf eine den meisten Partnern unzugängliche Diskussions-ebene. Die muslimischen Teilnehmer wurden durch die Einseitigkeit der Argumentation zurückgedrängt und zum Teil tief verletzt. Die buddhistischen Partner hatten von ihrer Seite her zu den diskutierten Fragen keinen Zugang mehr.

2. Entscheidender für das Mißlingen dieses Dialogs scheint mir aber noch ein anderer Gesichtspunkt zu sein. Die gemeinsamen Gebets- Meditations- und Schweigezeiten wurden auf Veranlassung unserer Gastgeber ersatzlos gestrichen. Diese Regelung ließ auch nicht zu, daß der in den Diskussionen abgerissene Faden sich auf einer anderen Ebene wieder zusammenknüpfen konnte. Jeder mußte seinen eigenen Weg allein im Umgang mit dieser Situation finden. Eine offene Kommunikation in der Gruppe war nicht mehr möglich. Nach 14 Tagen intensiver Bemühungen und tiefer Enttäuschungen fiel die Entscheidung. Das Treffen mußte abgebrochen werden. Auf die eigene Sicht sich eingrenzende Ansprüche und Mißverständnisse, die wir nicht aufarbeiten konnten, führten zu gegenseitiger Isolierung und zwanghafter Solidarisierung und zu einer sich ausweitenden Kommunikationsunfähigkeit.

### 2.4.

Der Abbruch dieses Dialoges schien vieles zu zerstören, was langsam und mit viel innerem und äußerem Einsatz gewachsen war. Mit der Zeit treten für mich aber noch andere Dimensionen dieses Geschehens in den Vordergrund. Ich lernte deutlicher einen diskursiven, religionstheologisch und interdisziplinär orientierten Dialog von einem Dialog zu unterscheiden, der **i m G l a u b e n l e b t** und im Glauben **b l e i b t**. „... aus Glauben in Glauben; wie denn geschrieben steht (Hab. 2, 4): Der Gerechte wird aus Glauben leben“, Röm. 1, 17. Der Dialog des Glaubens lebt ununterbrochen tiefer in den Glauben hinein und überschreitet sich darin selbst in die Gegenwart dessen hinein, was Gott tut.

2.5.

Mit der zahlenmäßig explodierenden Menschheit wächst die Notwendigkeit dialogischen Zusammenlebens. In Gott bleibt die von Ihm selbst erschaffene, unauflösbare Einheit der menschlichen Familie verborgen. Dort liegen die Wurzeln auch des inter-religiösen Dialoges. Und dorthin wird er von Stunde zu Stunde neu erschaffen. Das Kontinuum der unerschöpflichen göttlichen Kreativität ist der eigentliche und unzerstörbare Realgrund unseres inter-religiösen, dialogischen Zusammenlebens. Dieser von Gott ins Da-sein gerufene und auf Ihn hin zentrierte Prozeß entfaltet seine Lebensmöglichkeit und seinen Lebensraum in dem einen Strom der schöpferischen Gnade. Das Mit-einander-leben und das Zu-einander-hin-leben, die Konvivenz und die Pro-existenz der Völker können sich darum nur in der Komplexität eines gelebten Glaubens mit seinen von Gott erschaffenen, ungezählten Facetten vollziehen.

2.6.

Damit verändert sich auch grundlegend das Urteil über die Schwierigkeit eines dialogischen Zusammenlebens und über einen unter bestimmten Voraussetzungen jetzt nicht realisierbaren Dialog. Eine offene, realitätsbezogene, kritische Prüfung wird versuchen, die Gründe und die Hintergründe der Schwierigkeiten herauszufinden. Der Glaube wird nach seinem Weg durch die Konfusionen fragen. Und die einzelnen Partner werden jeweils ihr eignes Gewissen prüfen, wo ihre eignen Verhaltensweisen einem dialogischen Zusammenleben im Wege stehen. Einseitige Schuldzuweisungen eignen sich zur Klärung nicht, weil wir alle mit unseren destruktiven Defiziten in die großen Schöpfungsprozesse eingeflochten sind. Der Glaube mit seiner theozentrischen und spirituellen Herkunft wird allein in der Lage sein, die Zusammengehörigkeit der Menschen mit ihrem differenten Glauben und ihren unterschiedlichen Weltanschauungen gegen alle Widerstände und Widersprüche glaubend festzuhalten. Der Glaube glaubt die Einheit der Menschen in Gott. Er tut dies, auch wenn in unserer individuellen Lebenspraxis oder in dem kollektiven Zusammenleben der Völker Machtkämpfe, Intoleranz und Neid dominieren. Der Glaube widersteht, weil er in Gott und einer transzendenten Bedingungslosigkeit verhaftet bleibt, in der sein Geist lebt. Der Glaube gibt nicht auf, weil Gott „der immer

Größere“ bleibt und weil die schöpferische Evolution von Ihm selbst dem Ziel entgegengeführt wird, das in Ihm schon präsent, für uns aber noch verborgen wirksam ist.

3.

Die gegenseitige Teilnahme an Gottesdiensten und Ritualen aus einer jeweils anderen Religion als der eigenen

3.1.

In diesem Bereich warten besonders tiefreichende Fragen und Schwierigkeiten. Der Weg des Glaubens in die Liebe und die Offenheit, in die Lasten und Schmerzen einer anderen Religion taucht mit seiner Dringlichkeit und Ernsthaftigkeit gerade erst vor uns auf.

1. Darf ich an den Gottesdiensten meines Nächsten in einer mir fremden Religion teilnehmen, ohne die Meine dabei zu verraten?

2. Wie kann ich an diesen Gottesdiensten teilnehmen, ohne meinen Nächsten oder mich dabei zu täuschen; und wie kann ich betend in seiner Nähe bleiben, ohne ihn zu beleidigen?

3. Wie kann ich der heiligen Erde seines Glaubens und seines Lebens mit offenem Herzen in der Liebe meines Glaubens begegnen? Und wie kann ich ohne Heuchelei die Geschenke seines Glaubens und seiner Liebe empfangen, ohne ihn zu betrügen?

4. Was eigentlich treibt und bewegt uns auf dem Wege einer solchen Konvivenz des Glaubens?

Diese Fragen möchte ich hier zunächst nur als unaufschiebbare und unausweichlich im heutigen Lebenszusammenhang der Traditionen gegebene Problemfragen formulieren, ohne auf sie einzugehen. Ich möchte dafür nur einige generelle Bemerkungen anschließen.

Alle derartigen Fragen sind beständige Begleiter eines inter-religiösen Dialogs. Sie zu ignorieren kann ebenso vernichtende Wirkungen haben als Willkür, Leichtsinns oder Fahrlässigkeit in der Beantwortung oder im Umgang mit diesen Problemen. Theoretische Lösungsmodelle oder weitgreifende Strategien helfen nicht sehr viel weiter, weil jede Situation dieser Art aus ihrer eigenen Konstellation neu angegangen und ge-

lebt sein will. Es braucht die Praxis von Jahren inter-religiöser Begegnungen, ehe diese Fragen erkennbar und formulierbar werden. Je lebendiger, je gewissenhafter und je gehorsamer wir uns dem neuen, großen „Paradigmenwechsel“ unserer Zeit im Zusammenleben der Religionen auf der Erde stellen, um so tiefer und unausweichlicher werden wir jeder an seinem Ort in den Glauben, in die Liebe und in das Gebet hineingestoßen. Es geht um eine sich in der Wahrheit zu vollziehende Nachfolge auf den Wegen des göttlichen Erschaffens. Es geht um die Barmherzigkeit, in der uns Gott festhält, aufrichtet und uns zu Sich hin umwendet. Auf diesen Wegen des Glaubens und der Liebe bricht das Gebet mit einem elementaren Durst von Neuem auf, um miteinander hörend und erfahrend die Antwort des Glaubens zu empfangen, die in der Wahrheit Gottes bleibt.

### 3.2.

Quer zu diesen Fragestellungen möchte ich noch auf drei weitere Punkte aufmerksam machen.

1. Der erste betrifft uns, die wir zu einem christlichen Gottesdienst einladen.

In einer möglichst unsentimentalen, konkreten Selbstprüfung sollten wir mit Herz und Geist festhalten, daß wir selbst Eingeladene sind. Mein Bruder als Nicht-Christ und ich sind ohne Ansehen unserer persönlichen Lebensumstände Gäste Gottes. Wir hören als Christen dabei auf die Stimme Jesu. Dieses Hören des Glaubens ist noch etwas anderes als ein formaler Textbezug zu entsprechenden neutestamentlichen Belegstellen. Verschwiegen beanspruchte Vorrechte und eine oft verdrängte Überheblichkeit werden uns laufend zu schaffen machen.

Ähnliches ist von einem eingeschliffenen Vollzug und dem perfektionierten Ablauf eines liturgischen Rituals, z.B. in der Feier der Eucharistie zu sagen. Wir machen uns schuldig, solange ein heimlicher Stolz und eine Selbstüberhebung über unseren Nächsten in uns wohnt. Nur wenn unser Glaube in unserem Herzen und in unserem Sinn frei von Ansprüchen ganz Dem hingegeben ist, der der Gastgeber für uns beide bleibt, öffnet sich der Raum, in dem Christen und Nicht-Christen Kinder Gottes und gemeinsame Gäste des einen Herrn sind.

### 2. Was ist im Blick auf den Nächsten von besonderer Bedeutung, der Nicht-Christ ist?

Wenn wir Nicht-Christen zu einem christlichen Gottesdienst oder zu einer Veranstaltung der christlichen Gemeinde einladen, sollten wir uns das Lebensgefühl des Nächsten und die Stimme seiner Botschaft lebendig und präsent halten, soweit dies irgend in unseren Kräften steht. Man kann dies als ein aktiviertes inter-religiöses Gehör bezeichnen. Dazu wird es nötig sein, die Weltsicht und den Glauben des Nächsten nicht nur als eine Information in sich aufzunehmen. Sondern das Hören einer fremden Botschaft wird nur dann möglich sein, wenn wir uns in einer nachhaltigen und ernsthaften Zuneigung mit allen Sinnen dem Lebensbereich des Nächsten offen halten.

Wenn wir uns wachsam und mit erkannten Vorurteilen dem inter-religiösen Gewissen stellen, treten naturgemäß auch die Unterschiede, Gegensätze und Unvereinbarkeiten unserer Traditionen und unseres Glaubens hervor. Sie prallen im innersten und heiligsten Bezirk unseres Lebens aufeinander. Wir sollten möglichst deutlich die Divergenzen und Konfrontationen im Zentrum unserer Existenz wahrnehmen. Wir müssen uns hüten, diese Unterschiede zu verabsolutieren, sie als nicht mehr lebendige Steine zu fundamentalisieren oder aber sie mit einer indifferenten Gleichgültigkeit zu ignorieren. Der Glaube geht mit diesen Unterschieden und Gegensätzen in die Gegenwart Gottes hinein. Er nimmt auch die Ursachen, die Militanz und die tiefen In-Frage-Stellungen der eigenen oder der fremden Position in die alles übergreifende Barmherzigkeit Gottes hinein. In diesem Bereich höchster Gefährdung und tödlicher Verletzbarkeit des Glaubens erwartet der Glaube gleichzeitig die Ankunft einer Lösung, in der „Gott alles in allen“ bleibt und wirkt (1.Kor.12, 6).

3. Zum Letzten möchte ich noch auf einen Punkt hinweisen, der für das innere Gefüge gemeinsam betender Menschen wichtig ist. Es geht um die Aufmerksamkeit des Herzen auf die Lasten, die Leiden, die Grenzen, die Schwächen und die Ressentiments nicht nur bei uns selbst sondern auch bei unserem Nächsten. Auf diesem Gebiet können wir nicht sensibel genug sein. Am gefährlichsten für das Zusammenleben und

Beten wird es, wenn die großen kollektiven Belastungen und Verletzungen übersehen oder nicht den Tatsachen entsprechend gewichtet sind. Ich denke dabei zunächst einfach an die unermesslichen kolonialen Demütigungen, Verletzungen und schließlich Liquidierungen, die von der westlichen Welt ausgegangen sind und die als Bedrohungen des eigenen Lebensstandes in den Ländern der Dritten Welt noch heute verheerende Folgen zeigen. In diese Prozesse sind alle christlichen Missionen verwickelt. Ich schweige von dem Kains-zeichen, das wir Deutschen seit der Zeit des Dritten Reichs in Sonderheit an uns tragen.

Im Glauben mache ICH Wohnung  
bei euch.  
Im Glauben wohnt ihr  
bei Mir.  
Im Glauben zünde ICH die  
Liebe an.  
In ihr verberge ICH meine Kraft.  
Durch sie trage ICH die  
Völker der Erde.  
Aus ihr wächst der Friede  
zwischen Fremden und  
Feinden.  
Keiner geht verloren, der darin  
bleibt.

Wenn ihr zurückkehrt in die  
Mitte der Welt,  
findet ihr Mich.  
Wer Mich findet,  
hat alles gefunden.  
Der Streit ist zu Ende,  
der Neid,  
die Angst  
und der Stolz.  
In Mir sind die Leiden geborgen,



## II. Zum Gebet

und selig ist, wer sich nicht an  
Mir ärgert.  
Denn Meine Gegenwart erfüllt  
heute sein Leben.

(1. 12. 1991)